

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 10 (1884)
Heft: 37

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spiegelberg, ich kenne dir!

sprach die „Wiener Deutsche Zeitung“ und theilte der Welt mit, daß die Schweiz stark von der Cholera infiziert sei; alle gegentheiligen Behauptungen aber unter die Lügen zählen. Nun gut, lassen wir endlich den Mantel fallen, seien wir ehrlich und loden wir den Fremdling nicht mehr und geben wir zu, was zuzugeben ist. Da doch die „D. Ztg.“ schon Alles weiß, so veröffentlichten wir nun folgendes offizielles Communiqué:

Auch dem verranntesten Optimisten mußte die in Zürich herrschende Panik erkennbar werden, wenn er sich vorigen Sonntag daselbst umschaute. Schon früh Morgens eilten, kaum mit dem Notdürftigsten bekleidet, Haufen von kräftigen jungen Männern nach dem Sihlfeld. Nach kurzer Berathung wurde beschloffen, die Flucht aus der verpesteten Stadt über den Albis anzutreten. Trotz entsetzlichem Regenwetter stieg und kletterte man vorwärts und wurde förmlich fidel, als man kaum mehr die Kirchthürme sehen konnte. Wie tief gesunken muß ein Volk sein, in welchem nicht einmal mehr die Kräftigsten die feige Furcht überwinden können! Natürlich vertuschten die Blätter den Vorfall und berichteten von einer „kantonalen Turnfahrt“. Wir verlieren kein Wort über solche Lügen!

Aber es kam noch besser. Am Mittag wurden die Waggon im Bahnhof förmlich gestürmt von Weibern und Männern. Letztere schleppten das bekanntlich dem Schweizer theuerste Gut, die Vereinsfahnen, auf der Flucht mit; Erstere schienen sich nicht einmal Zeit zum Ankleiden genommen zu haben, denn sie waren im weißen Neglige. (Die feile Presse mußte natürlich von weißen Biquetkleidern und Festschleiden zu berichten. Haha! bei solchem Regenwetter!) In einem durch seine gesunde Lage berühmten Orte, Namens Birrnsdorf, welchem ein langes in die Erde gegrabenes Loch frische Luft zuführt, quartierte sich die Schaar vorläufig ein und es wurden Gelangbücher vertheilt, worauf ein Bittgang nach der Kirche unternommen wurde, welcher der heiligen Caecilia geweiht sein soll.

Nachdem Zürich auf diese Art entvölkert ist, muß ja der Gesundheitszustand ein schauderhafter sein. Täglich liest man denn auch im „Tagblatt“:

„Doktor med. so und so ist zurückgekehrt.“ Offenbar sind diese Aerzte, welche aus Mangel an Beschäftigung in's Ausland zogen, jetzt aber, — und wir erkennen dieß lobend an! — der bedrohten Heimat ihre Dienste wieder weihen. Uebrigens braucht man bloß eine Tour, — wenn man dieß überhaupt magt — auf's Land zu machen. Da hängt das Obst in einer Fülle an den Bäumen, wie sie kaum Jemand erlebte. Kein Wunder! Wer sollte wagen, Obst zu essen? Und ohne Zweifel finden sich in den entvölkerten Ortschaften keine Hände mehr zum Obstpflücken.

Besonders schauderhaft steht es in Basel. Wie einst die Fracliten in der Wüste zur Schlange beteten, so richtet man in Basel einen Fetisch auf, der die Form eines Kameels haben soll. Es wird von diesen abergläubischen, vor Angst ganz topflosen Leuten zu diesem Zweck eine fogenannte Kameelkollekte veranstaltet. Die am längsten ausdauern sollten, die Schulbrüder und Schweigern, haben auch hier, 22 an der Zahl, das Weite gesucht.

Von Aargau meldet man, daß die neue Verfassung kaum angenommen wird, weil man nichts aus dieser Seuchezeit Entsprungenes haben will und dieser Verfassung auch die peinlichste Desinfektion die Krankheitskeime nicht benehmen könnte.

Wer übrigens nicht blind ist, lese nur die Empfehlung der Kurorte im September zu reduzierten Preisen. Das genügt doch.

Auch Genf hat sich herauszulügen versucht und zwar in der nämlichen Minute, wo ein opfermüthiges Paar, Gschweiler und Gattiker, in Zürich einen Aufruf erlassen, den bedrängten Mitbürgergenossen daselbst zu Hilfe zu kommen. Es mangelt wahrlich an Krankenwärtern, Todengräbern etc. Fast 400 edle Zürcher — es sei auch dieß anerkannt! — gehen nächste Woche zu dieser Christenpflicht per Extrazug — natürlich um Beiruhigung zu vermeiden Vergnügungszug genannt — nach Genf. Die Einweihung der Synagoge findet zwei Tage vorher statt, damit auch Moses und die Propheten dabei sein können.

Wem dieß Situationsbild nicht genügt, dem ist nicht zu helfen!

Europäische Weinlese.

Deutschland. Beginn der Lese. Gut ausgefallen; doch hängen verschiedene Trauben zu hoch.

Schweiz. Hier, wie gewöhnlich, nur — Essig.

Frankreich. Die Lese ist reich und gut, nur die Presse ist schlecht.

Ungarn. Wir haben nichts gelesen, was uns von der Noth befreien könnte.

Spanien. Wein feurig. Gährung beginnt.

Russland. Während der Reise des Czaren wird das Lesen verboten.

Italien. Klagen über zu starke Gährung in Folge der Fäule. Am meisten Klagen im Weinberge des Herrn.

An bekannte Adressen.

An den Czaren.

Der Nihilismus kennt keine Schranken,
Doch dem Vernünftigen ist klar:
Beginnt ein Kirchthurm stark zu wanken
Sind rings die Häuser in Gefahr!

An den Madhi.

Diese Räuber! Diess Gesindel
Träumt gar von Freiheitschwindel!
Für die Freiheit, für die Ehre
Kämpft man nur in Englands Meere.

An Courbet.

Poche nicht auf Eisenschiffe!
Wag' nicht kecke Uebergriffe
Andern Völkern blos zum Hohn!
China springt dir nicht davon.

An Gordon.

Oh nun das End' vom Liede
Nicht noch wie dieses wird:
>Nach vielen Expeditionen
Wird selbst er — expedirt!<

Starke Zumuthung.

Müller: Die Franzosen melden wieder von einem großen Siege an der chinesischen Küste. Was sagen Sie dazu, Herr Meier?

Meier: Je nun! Da werden die Chinesen wahrscheinlich das Gleiches von sich selbst berichten.

Müller: Das wäre aber stark!

Meier: Oho! Am Ende haben die Chinesen doch Recht!

Müller: Das wäre allerdings am stärksten!

Italiens Gesundheitsbehörden.

Ihr müßt die Quarantaine han,
Sonst könntet die Cholera ihr erben.

Die Geschäftsleute.

Wir haben ihn gehabt, den Wahn;
Weg damit — lieber sterben!

Sprichwörter und der italienische Minister Depretis.

Du hättest mit der Quarantain', wie's scheint, der Schweiz geschadet gern;
Doch was geschah? Die Untren' schlägt gar oft den eig'nen Herrn.

Du schloßest ein die Cholera in's eigene Revier,

Die Suppe, die ihr fein servirt den Schweizern, esset ihr.

Wer Andern eine Grube gräbt, der parzelt selbst hinein,

Den Du geschleudert auf die Schweiz, er fiel auf euch, der Stein.

Füg', was Du selbst nicht gern erträgst, niemals den Andern zu;

Dann läßt Dich ohne Quarantain' die Cholera in Ruh'.

Vous l'avez voulu, George Dandin, vous l'avez voulu so;

Du hast Dir selber hinter's Ohr gesetzt den läst'gen Floh.

Du hast die Cholera eingezäunt und ungalant gegrollt,

Kein Grenznachbar nimmt Dir sie ab und wär' sie — unverzollt.

Die Auswanderung aus China ist in diesem Jahr stärker als je. Die Regierung soll sich wenig darum grämen. Sie scheint vielmehr zu hoffen, daß das Land nicht bloß von den Eingebornen, sondern auch von den — Franzosen verlassen werde.

Die politische Reise der Schweiz.

Ich dacht', ich sei ein alter Knabe,

Da sagte Bismarck mir geschwind,

Daß ich zu sein die Ehre habe:

„Ein europäisch' Wickelkind!“

Es ist eine allgemeine Thatsache, daß sich die Fürsten öfters besuchen. Wann werden aber endlich die Völker auch einmal zu sich kommen?

Feufi. Nägel, händer's au scho gläse, 's ist doch au schül!

Nägel. Ja, was denn, sägeb!

Feufi. He, 's ist en Redakter verruckt worde!

Nägel. Nei, was Zhr nüd sägeb! Wo was denn au, sebie!

Feufi. Nu, wo was denn sunst als vo der Lieb! Wüßfeder, er hät au so gwüßti Näben-Amores oder Liebhaberie, wieme uf düütlich sait; jzig z. B. d' Salutiste-Generalin!

Nägel. (Die Hände über den Kopf zusammenschlagend): Nei, isch's mügli?

Feufi. Und sit dem luegeter alli Salutiste für Heilig a, für de Franz von Assisi und für de Luther, jo für de Spinoza und gar für de Darwin!

Nägel. O Ehrut und Räebli, lönt de Dokter hote!